

geneigt, etwas aufzugeben, was ihm so sehr am Herzen lag.

„Wie soll das Abendkleid denn aussehen, Margot?“

Und ohne zu zögern, als stünde ihre Wahl bereits fest, antwortete sie: „Pfirsichfarben, mit Stahlperlen garniert und auf den Schultern Straß.“

„Dazu passen Lackpumps mit Stahlspangen meines Erachtens doch ganz gut.“

„Zur Not . . . Aber man trägt jetzt Atlasschuhe zum Abendkleid.“

„Na, komm, Margot! Sobald als möglich bekommst du Atlasschuhe. Und wenn dein pfirsichfarbenes Kleid fertig ist, machen wir Jenny eine Überraschung damit.“

Margot antwortete nicht. Sie war an den Spiegel getreten und setzte den Hut auf, den sie bis auf die Augen herabzog.

„Du gehst aus?“

„Natürlich. Zur Schneiderin geh' ich.“

Und sie brach auf, ohne einen Gruß für ihren Mann, der noch immer als Belohnung für sein Opfer wenigstens ein liebes Wort ersehnte. Er schlich ins Arbeitszimmer, legte mechanisch einige Briefe hierhin und dahin, steckte sich sodann eine Zigarette an und ging wieder in die Wohnung, niedergeschlagen und arbeitsunfähig. In einen Sessel gesunken, den Kopf hintenüber gelehnt, hing er stundenlang fruchtlosen Grübeleien nach. Sosehrer das Verhalten seiner Frau auch prüfte, sezierte und bedachte, es blieb ihm unergründlich. Schon war er im Begriff, bitter und resigniert sich zu seiner Arbeit zurückzufinden, als ein Bote ein „Paket für die gnädige Frau“ brachte.

„Wer schickt das?“

„Ich weiß nicht.“

Ottavio forschte nicht weiter. Boten, die nicht wissen, wer der Auftraggeber oder die Auftraggeberin ist, soll man nie ausfragen. Sie könnten am Ende die Wahrheit sagen, und die ist in solchen Fällen fast immer unangenehm. Das fein säuberlich verschnürte Paket zog seine Neugier mit solcher Gewalt an, daß er nicht widerstehen konnte. Er löste die Knoten des Strickes, wickelte das Papier ab und trat zu einem braunen Pappkarton in nähere Beziehung. Die Hand schon am Deckel, kam ihm ein letzter Zweifel: wenn dieser

Pappkarton ein Geheimnis verbarg? Ein bitteres? Etwas, was nicht an den Tag kommen sollte? Wohlan, welche Enthüllung es auch sei, was der Deckel auch verbergen mochte, er würde tapfer sein . . . Er nannte sich einen Narren. Der Himmel mochte wissen, weshalb er heute so furchtsam und ängstlich war. Margot war mit den tausend Lire fortgegangen und hatte das Kleid gekauft, sicherlich ein pfirsichfarbenes mit Stahlperlen und Straß. Arme kleine Margot! Wer weiß, wie lange sie es schon in irgendeinem Schaufenster oder in einem Modosalon bewundert hatte . . . Aber da fiel ihm ein, daß sie ohne das Kuvert fortgegangen war; sie hatte es in den Kasten des Toilettentisches getan. Er mußte sich vergewissern: das Kuvert lag tatsächlich noch dort. Jetzt lief er, von Angst gepeitscht, zu dem Karton und riß ihn auf.

Ein pfirsichfarbenes Kleid, tief dekolliert, mit Stahlperlen und Straß, kam zum Vorschein, äußerst vorsichtig zusammengelegt und in Seidenpapier gehüllt.

„Wie ist das möglich?“ murmelte er. „Wie hat sie ein neues Kleid kaufen können, wo sie doch mein Geld zu Hause ließ?“

Aber aus der offenen Schachtel stieg ein süßer Duft, den er liebte und nur zu gut kannte; der zarte Duft von lavendel- und chypreparfümierter Haut, der Duft Margots. Mit zitternden Händen hob er das Kleid an den Schultern aus Straß in die Höhe: beim Entfalten und Wiederzusammenlegen strömte das ganze Kleid den Duft der angebeteten kleinen Margot aus.

„Dieses Kleid muß Margot doch wer weiß wieviele Male angehabt haben!“ sagte Ottavio laut und trübsinnig. „Wieso nur . . .“

Von Unruhe gepeinigt, untersuchte er den Armausschnitt, wo gewöhnlich die Wärme eine leichte Färbung zurückläßt. An den Schultern und mitten auf dem Rücken war der sanfte Abdruck einer Hand zu sehen, die hier oft geruht hatte, wie bei einer Umarmung.

„Also . . . also besaß sie schon ein Abendkleid, als sie noch zu Jenny ging . . . und es ist nicht wahr, daß sie ein Kleid ihrer Freundin anzog und mit ihr tanzen ging . . .“

Dann kam ihm ein neuer Gedanke, trauriger und bitterer noch; und der vertrieb